

Technische Bildung in den Jugendfeuerwehren

DEUTSCHE **JUGEND**FEUERWEHR

im Deutschen Feuerwehrverband e. V.



Technische Bildung
in den Jugendfeuerwehren



**Auszüge aus dem Arbeitsheft der DJF
4/2000**

Verlieren Jugendliche die Lust an Technik?

Das Bildungsprogramm der Deutschen Jugendfeuerwehr sagt aus, dass die Kinder und Jugendlichen in der Jugendfeuerwehr persönliche Beziehungen und Kontakte, sowie die Möglichkeiten, sich in praktischen und technischen Handlungsfeldern zu erproben, suchen.

Sie wollen die Feuerwehrentechnik in Form von theoretischer und altersgerechter praktischer Ausbildung, z.B. Übungen und Wettbewerbe. Hierbei soll sich die Ausbildung an der Leistungsfähigkeit und Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen orientieren und ihre Fähigkeiten und Interessen angemessen berücksichtigen und einbeziehen.

Bei allen Aktivitäten in der Jugendfeuerwehrarbeit sind Methoden zu praktizieren, die Kinder und Jugendliche selbst aktiv werden lassen; Methoden sind hierbei unter anderem, z.B. Spiel und Wettbewerbe.

Die Studie der Deutschen Jugendfeuerwehr stellt hierzu fest, dass das meistgenannte Motiv für das Engagement als Jugendfeuerwehrwartin oder Jugendfeuerwehrwart, das Beibringen und Üben der Feuerwehrentechnik ist.

Ebenso gehört hierzu das Vorbereiten von Wettbewerben mit anderen Jugendfeuerwehren, da es einen besonderen Reiz hat, in den Wettbewerb mit Jugendgruppen anderer Verbände zu treten.

Zum anderen läßt sich aus der hohen Zustimmung des Motivs, den Jugendlichen Feuerwehrentechnik beizubringen und zu üben, ablesen, wie ernst die Ehrenamtlichen ihren Auftrag der Sicherstellung eines gut ausgebildeten Feuerwehrynachwuchses nehmen.

Die Ausbildung ist nicht bloße Weitergabe von technischem Wissen und Training von feuerwehrspezifischem Handeln, sondern sie besteht auch in der Interaktion mit jungen Menschen. Nicht nur das feuerwehrspezifische Handeln steht im Vordergrund, sondern auch, dass die durch Übung trainierten feuerwehertechnischen Fertigkeiten im Wettbewerb angewendet werden und somit auch sportlichen Charakter annehmen.

Auch Wettbewerbe sind nicht nur unter Leistungsgesichtspunkten zu sehen, sondern stellen auch eine Form des geselligen Zusammenkommens dar.

Der Wettbewerb ist also nicht nur eine Gelegenheit, in Konkurrenz zu anderen Gruppen zu treten und Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen, sondern auch, andere Verbandsmitglieder zu treffen und kennenzulernen.

Die Jugendlichen sehen es etwas anders. Die Jugendlichen sehen in der Altersgruppe bis zu 12 Jahren als Motiv in der Jugendfeuerwehr zu sein, in erster Linie, mit anderen Jugendlichen zusammen zu sein. Erst danach kommt der Bereich mit Technik umgehen lernen und sich mit anderen Jugendfeuerwehren im Wettbewerb zu messen.

In der Altersgruppe von 13 bis 15 Jahren wird auch an erster Stelle genannt, dass man mit anderen Jugendlichen zusammen sein will. Danach folgt erst der Umgang mit der Feuerwehrentechnik. Sich mit anderen Jugendfeuerwehren zu messen kommt erst später, und zwar nach: ... auf die Freiwillige Feuerwehr bzw. Berufsfeuerwehr vorbereitet zu werden, und ... dass ich in der Jugendfeuerwehr mitentscheiden kann.

In der Altersgruppe ab 16 Jahre wird als Motiv an erster Stelle genannt: ... mit der Technik umgehen zu lernen, danach: ... mit anderen Jugendlichen zusammen zu sein. Der Wettbewerb mit anderen Jugendfeuerwehren liegt in dieser Altersgruppe bereits im Mittelfeld. Sich im Wettbewerb mit Jugendgruppen anderer Jugendverbände zu messen, wird im allgemeinen eher niedrig bewertet.

Auch das Kinder- und Jugendhilfegesetz sagt im § 11 Abs. 3 aus, dass zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit neben der Mitbestimmung insbesondere die außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, naturkundlicher und technischer Bildung sowie Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit gehören.

Dieses bestätigt letztendlich all jenes, was in der Studie der Deutschen Jugendfeuerwehr festgestellt wurde und vor allem auch, dass das Bildungsprogramm der DJF dem gerecht wird.

Weiterhin sollte gerade im Bereich Technik und Wettbewerbe auch die Unfallverhütung nicht außer Acht gelassen werden. Gerade hier trägt der/die Jugendfeuerwehrwart/in eine besondere Verantwortung. Es müssen hier, die Unfallverhütungsvorschriften beachtet und Wettbewerbe so gestaltet werden, dass niemand sich selbst oder andere überfordert.

Insgesamt gesehen kann man sicherlich feststellen, dass bei Jugendlichen und Jugendfeuerwehrwarten/innen gerade die Themen Technik und Wettbewerbe ziemlich oben stehen, und diese sich oft im Dienstplan wiederfinden.

Der/die Jugendfeuerwehrwart/in sollte daher um so mehr darauf achten, dass die Jugendfeuerwehrarbeit so gestaltet wird, dass der Jugendliche nicht die Lust verliert. Hierzu zählt insbesondere die gruppenangepasste Dienst- bzw. Unterrichtsgestaltung, unter Berücksichtigung der Altersunterschiede.

Wilfried Vater, Halstenbeck

Es gibt Jugendfeuerwehren und Feuerwehren, die die Interessen des Nachwuchses sehr ernst nehmen und andere, die immer noch glauben, starres Obrigkeits- und Befehlsdenken zöge auf Dauer genügend junge Menschen in unsere Reihen. Wichtig für den Erfolg unserer Jugendfeuerwehren ist, dass sich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ernst genommen fühlen.

In der heutigen Zeit muss es unsere Bestrebung sein, dass Feuerwehrtechnik und Wettbewerbe nicht das alleinige Angebot der Jugendfeuerwehren ausmachen. „Allgemeine Jugendarbeit“ wird als zweiter Bestandteil der Jugendfeuerwehren benannt. Jugendfeuerwehren haben die Aufgabe, junge Menschen zu aktiven, mitverantwortlichen Bürgern der Gesellschaft zu bilden.

Es gibt immer wieder Jugendfeuerwehren, die diesen Auftrag sehr unterschiedlich mit Leben füllen. Hier zwei Beispiele:

Diese hat einen gewählten Jugendfeuerwehrausschuss, der die Belange der Kinder und Jugendlichen vertritt. Hier gibt es wöchentliche Gruppenabende. Die Interessen und Wünsche der Mitglieder bestimmen die Gruppenangebote in besonderem Maße mit. Die technische Ausbildung wird so beschränkt, dass die jungen Menschen immer im Rahmen ihrer persönlichen und körperlichen Fähigkeiten einbezogen werden.

Die „allgemeine Jugendarbeit“ besteht aus vielfältigen Aktivitäten in den Bereichen Umweltschutz, Basteln, Spiel, Internationaler Begegnung und anderen Aktionen und Ausflügen.

Diese Jugendfeuerwehr muss sich um ihre Zukunft weniger Sorgen machen.

Die Jugendfeuerwehr B-Stadt wird nur durch feuerwehrtechnische Inhalte geprägt. Von der aktiven Feuerwehrseite wird auch kein anderes Arbeiten der Jugendfeuerwehr erwartet. Unter allgemeiner Jugendarbeit wird die jährliche Weihnachtsfeier gesehen. Der Eifer und der Ehrgeiz der Führungskräfte steht über den Interessen der Mitglieder. Vielen jungen Menschen gefällt dieses Freizeitangebot nicht.

Diese Jugendfeuerwehr kann auf Dauer nicht genügend moderne junge Menschen gewinnen. Unter diesen Gesichtspunkten wird auch das alleinige Ziel der Nachwuchsrekrutierung nicht erreicht werden.

Harald Steinmetz, Usingen

Bei den Ausbildungen für JugendgruppenleiterInnen fiel immer wieder auf, wieviele GruppenleiterInnen Probleme haben, die Jugendlichen für den Dienstplan zu begeistern. Immer wieder wurde darüber geklagt, dass sich die Jugendlichen nicht für das mit Mühe erstellte Programm interessieren. Auch wurde häufig das Phänomen beschrieben, bei einer Gruppenstunde FwDV 4 (natürlich auf dem Dienstplan bekannt gegeben) seien nur sehr wenig Jugendliche zugegen, steht aber dagegen ein Besuch bei Mc Donald's an, seien so viele Jugendliche wie nie anwesend.

Wir haben uns darüber Gedanken gemacht und nach den Gründen geforscht.

Die Treffen der Jugendlichen finden häufig abends oder nachmittags statt, wenn die Jugendlichen aus Schule oder Ausbildung zurück sind. Nun mal ehrlich, wer hat große Lust nach einem lehrreichen Tag nochmals die Schulbank zu drücken?

Gleichzeitig beklagen sich viele Jugendliche darüber, dass die GruppenleiterInnen sie in ihren Wünschen für den Dienstplan nicht ernst nehmen und sie sich deshalb nicht berücksichtigt fühlen. Anscheinend sind in vielen Jugendfeuerwehren die Jugendlichen nicht in die Gestaltung des Dienstplanes einbezogen.

Hierbei aber muss man anfügen, dass sich die GruppenleiterInnen darüber beschwerten, die Jugendlichen würden gar keine Vorschläge machen und somit könne man sie gar nicht einbeziehen. Interessante Ergebnisse zu den Wünschen der Jugendlichen finden sich übrigens in der Dokumentation zur Arbeitstagung Mitbestimmung der Deutschen Jugendfeuerwehr.

Klar war bei der genannten Problemstellung, dass eine Lösung herbei musste, die die Jugendlichen einbezieht und die für die GruppenleiterInnen befriedigende Ergebnisse bringt. Das Jugendliche bei der Gestaltung des Programmes beteiligt sein müssen war klar. Erstens schreibt uns dies das KJHG vor und zweitens machen wir letztlich unsere Arbeit für die Jugendlichen und müssen uns auf ihre Bedürfnisse und Wünsche einstellen.

Gute und schlechte Jugendfeuerwehrarbeit

... läßt sich so einfach nicht definieren.

*Jugendfeuerwehr
A-Stadt*

*Jugendfeuerwehr
B-Stadt*

Dienstplangestaltung in der Jugendfeuerwehr

Arbeitsvorschläge aus der Jugendgruppenleiter-Ausbildung

Die Lösung war recht schnell gefunden und heißt Programmrat. Die Methode wurde mehrmals ausprobiert, modifiziert und dann in die Schulungen der GruppenleiterInnen fest integriert. Sie ist mittlerweile in vielen Jugendfeuerwehren ein fester Bestandteil des Gruppenlebens.

Zuerst einmal wird allen Jugendlichen bekannt gemacht, das es um die Programmerstellung des kommenden Zeitraumes geht. Der Zeitraum ist flexibel. Viele Gruppen haben hier einen Quartalsabstand gewählt, andere arbeiten halbjährlich.

Zuerst wird ein Brainstorming gemacht mit der Fragestellung: „Was willst Du in der nächsten Zeit mit dieser Gruppe machen?“. Die Gruppen führen diese Abfragen in unterschiedlichen Formen durch. Gewarnt werden kann eigentlich nur vor der Methode: „Schreib Deinen Vorschlag mal an die Tafel.“

Hier entstehen bei vielen Jugendlichen Hemmungen, ihre Wünsche zu äußern. Es empfiehlt sich, wenn diese Vorschläge so gesammelt werden sollen, die Ideen selbst aufzuschreiben. Diese Methode hat den Nachteil das jeder mitbekommt, wer welche Vorschläge macht. Die bessere Methode ist eine Abfrage mittels Kärtchentechnik. Hierzu kann man Kärtchen aushändigen und sie bitten diese mit ihren Ideen zu beschriften. Somit ist die Geheimhaltung gewahrt. Meist berichten die GruppenleiterInnen hierbei, dass die Jugendlichen kaum Vorschläge aus dem Feuerwehrbereich machen. Dies vor allem in Gruppen, die kaum in der allgemeinen Jugendarbeit tätig sind.

Man kann eine Einseitigkeit umgehen, indem man das Programm in verschiedene Bereiche aufteilt und jeder mindestens machen soll. Hier empfiehlt sich die Benutzung von verschiedenen Kartenfarben. Bereiche könnten z.B. sein:

- ◆ *theoretische Ausbildung*
- ◆ *praktische Ausbildung*
- ◆ *allgemeine Jugendarbeit*
- ◆ *Freizeitaktivitäten*

Nach der Ideensammlung werden die Vorschläge sortiert (geclustert). Hier können doppelte Vorschläge aussortiert werden. Danach erhält jeder Jugendliche eine gewisse Anzahl Klebepunkte (die Anzahl muss man ausprobieren). Diese können nun auf die für ihn/sie interessantesten Programmpunkte geklebt werden. Ggf. auch hier wieder nach Themenbereichen getrennt. Nun wird wieder geclustert. Die Vorschläge ohne Punkte kommen weg, die anderen werden nach Punktzahl sortiert.

Wenn wir so weit sind, ist es an der Zeit die Ideen umzusetzen. Nun werden alle stöhnen, dass sie jetzt auch noch alles selbst organisieren müssen. Warum eigentlich? Warum können die Jugendlichen nicht selbst einmal einen theoretischen Unterricht gestalten? Warum sollen sie nicht das nächste gemeinsame Grillen selbst organisieren? Wer sich selbst ein Programm gestaltet und auch noch mithilfe es umzusetzen, der wird es auch mit tragen. Es funktioniert wirklich! Der Gruppenleiter gibt nur noch Hilfestellung und überwacht. Übrigens, es entlastet ungemein und man bekommt sogar noch Zeit für anderes.

Bei der Umsetzung der genannten Punkte wird nun, zusammen mit den Jugendlichen, ein Maßnahmen- und Programmplan gestaltet. Hierauf wird festgehalten, wer was macht, bis wann und mit wem.

Ein Beispiel findet sich hier:

Datum	Thema	Wer	Was	bis wann
12.6.	Grillfest	Tina	Grillhütte reservieren	Mitte Mai
		Klaus	Teilnehmer feststellen	Mitte Mai
		Jörg	Essen bestellen	9.6
		Simone	Getränke bestellen	10.6
		Gerd	Geschirr besorgen	11.6

Nun sind wir soweit, dass GruppenleiterInnen nur noch überwachen, anregen und unterstützen. Natürlich kann man sich nicht ganz herausziehen. Sicher wird es immer wieder Dinge geben, die man selbst erledigen muss. Aber durch diesen Prozess wird man immer mehr zu einem Teil der Gruppe und steht nicht mehr darüber.

Das Ganze kann man einfach mal ausprobieren. Es wird Anfangsschwierigkeiten geben. Diese kommen daher, dass es bei den Jugendlichen zu einer Unsicherheit kommen wird. Werden ihre Vorschläge ernst genommen? Werden sie umgesetzt? Dies alles wird sich legen und der Programmrat zu einem festen Gruppenbestandteil werden.

Interessant ist übrigens, dass Jugendliche, die an der Arbeitstagung Partizipation der DJF teilnahmen, selbstständig in einem Workshop ein fast identisches Modell aufstellten.

Ein Wink aus der richtigen Richtung?

Michael Bernhard, Altenglan

Vom Macher zum Moderator

Die technische Ausbildung, im Rahmen der Qualifizierung des Nachwuchses, ist ein elementarer Bestandteil der Tätigkeiten im Bereich der Jugendfeuerwehren.

Doch nicht immer kommt nur Freude auf.

Gerade mit dem Absenken des Eintrittsalters in die Jugendfeuerwehren, also dem Beschäftigen-müssen mit immer jüngeren Kindern, hat sich bestätigt, dass in weiten Bereichen das Wissen darum, was ich überhaupt unternehmen kann und vor allem natürlich auch darf, fehlt oder sich oft große Verunsicherung breit macht.

Gestärkt wird diese dann erst richtig, wenn man plötzlich feststellt, dass es da zwar eine tolle Übungsanleitung oder Wettbewerbsausschreibungen gibt, die aber, wenn man sie praktiziert, zu mehr Problemen verhelfen als einem lieb ist; und die ja gerade genau das beweisen, woran es mir im Grunde mangelt, nämlich dem Handwerkszeug für ein sinnvolles Vorbereiten auf spätere Dienste, auch auf den in der Jugendfeuerwehr.

Als ein Beispiel hierfür kann das Kuppeln von Saugschläuchen mit 10jährigen gelten.

Das Wehklagen in unseren Reihen bezüglich einer mangelnden Unterstützung, dem Weglaufen, dem Fernbleiben von Kindern und Jugendlichen, hatte schon immer auch etwas damit zu tun, wie man sich für diese Kinder und Jugendlichen einsetzte, welches Engagement man an den Tag legte und legt. In der Mehrheit der Fälle hat sich gezeigt, dass es u.a. an einer kreativen Umsetzung fehlte, kein Einfallsreichtum vorhanden war. Erschwerend kommt hinzu, dass es sehr oft auch an Vertrauen gegenüber den Kindern und Jugendlichen mangelt, sie unterschätzt werden, ihre Kreativität und Aktivität eingeschränkt oder gar unterbunden wird.

Es ist weniger dies, als dass man nicht wüßte, was man will. Das Ziel ist doch, gut ausgebildete Jugendliche in die Einsatzabteilungen überstellen zu können, „Grundwissen beibiegen“, FwDV 4 beherrschen, Leistungsspanne erwerben.

Das will heißen – denken und richtig und ordentlich arbeiten gelernt zu haben. Dies bedeutet, gut vorbereitet zu sein, auf all das, was einem dann im „großen Leben“, also der Einsatzabteilung, im aktiven Dienst, erwartet, wenn es heißt, am Einsatzgeschehen teilzuhaben.

Klar ist, je näher ich jenem Schritt komme, der Umsetzung von der Jugend- in die Einsatzabteilung, der Übernahme in das aktive Dienstgeschehen, dass dann die Ausbildung für viele leichter zu gestalten ist.

Man kann immer häufiger von dem partizipieren, was man selbst erlernt und sich im Laufe der Jahre angeeignet hat an Erfahrung, sowohl in der Ausbildung als auch im Einsatz. Nun läßt sich dieses Wissen und Können anhand praktischer Ausbildung, vielleicht schon anhand entsprechend gestalteter Einsatzübungen, in der Jugendarbeit umsetzen.

Doch dies, so meine ich, wäre es sich schon etwas zu leicht gemacht. Zumal es auch vordringlichst nur auf all jene Feuerwehren zutrifft, die entsprechende Einsätze fahren. Doch diese sind nicht in der Mehrheit.

Was aber machen all jene, die lediglich über ein TSF oder gar, und auch dieses gibt es noch in unseren Feuerwehren, einen TS-A, verfügen? Was soll einem/einer Jugendfeuerwehrwart/In hier einfallen an Ausbildung? Was kann ich hier im Bereich einer technischen Qualifikation erreichen?

Hier zeigt sich deutlich, dass sich eine solche Führungskraft nur behelfen kann, wenn sie über eine entsprechende Kreativität, über Einfallsreichtum und Führungsqualitäten verfügt, um eine Gruppe junger wissbegieriger Menschen für einen Dienst zu begeistern, der, und dies kommt noch erschwerend hinzu, bei den meisten in unserer Gesellschaft, nicht mehr als ein müdes Lächeln hervorruft.

Deutlich wird auch werden, dass es hier nicht genügen wird, sich ausschließlich auf die roten Autos und das zur Verfügung stehende technische Gerät zu besinnen.

Es wird schon etwas mehr bedürfen an Einfallsreichtum und Ausweichen auch auf andere Gebiete, um einer sinnvollen Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen nachkommen zu können.

Doch neben einer sinnvollen und zielorientierten Arbeit hat dieses Umsetzen von Beschäftigung bei uns zwangsläufig auch immer etwas mit Sicherheit zu tun: Sicherheit gewähren, bieten, ja zu garantieren und dies sowohl für Leib als auch für Seele der uns Anvertrauten.

Im Zuge einer multikulturellen Zusammensetzung unserer Gruppen, bei Mittun von Mädchen und Jungen, ist sehr oft großes Fingerspitzengefühl gefragt. So kommt es auf Einfühlungsvermögen, Verständnis, Anteilnahme und auch Wohlwollen an, welches es dann letztendlich für Kinder und Jugendliche so interessant und angenehm macht, in unsere Gruppen einzutreten.

Quo Vadis... Technische Ausbildung in den Jugendfeuerwehren

*... einmal in den
Spiegel schauen !*

*Mehr Kreativität
und Vertrauen
entwickeln*

**Technische Ausrüstung
bestimmt mit**

Mehr Mitbestimmung im Alltagsgeschäft!

Was aber, zumindest für meine Begriffe, auch nach einer so langen Jugendarbeit in unseren Reihen immer noch zu kurz kommt, ist das Miteinbeziehen von Kindern und Jugendlichen in das „Alltagsgeschäft“.

Hierbei denke ich eigentlich weniger an die demokratischen Spielregeln und die Mitbestimmung bei anstehenden Wahlen, obwohl es hier auch immer noch einen nicht unerheblichen Nachholbedarf gibt, so etwa beim Nichteinrichten von Jugendfeuerwehrausschüssen. Ich denke hier vielmehr an die Mitbestimmung im Rahmen von Mitbeschließen, Mitauswählen, auf Bedürfnisse eingehen, auf aktuelle Probleme Rücksicht nehmen, wie bei der Aufstellung des Dienstplanes, der Programmstellung für das Zeltlager u.a..



Ich gebe zu, dass zumindest ich sehr wohl Schwierigkeiten hätte, selbst zu bestimmen, wo Bedürfnisse und Wünsche von Kindern heute zu suchen sind. Auf der anderen Seite frage ich mich natürlich auch, wo man über notwendige Verhaltensweisen, methodischen Umgang, pädagogische Tricks etwas in Erfahrungen bringen kann und an welcher Stelle eine Hilfestellung gegeben wird.

Wenig, sehr wenig. Auch hier ist man in der Regel auf Eigeninitiative angewiesen.

Was allerdings noch mehr Grund zum Nachdenken sein muss ist die Tatsache, dass es viele gibt, die der Ansicht sind, dass man diesen ganzen „pädagogischen Quatsch“ überhaupt nicht braucht.

Ja, man höre und staune, es wird sogar abgelehnt, diese Forderungen ggf. in entsprechenden Statuten zu verbriefen. Ich weiß nicht, wer es sich heute noch erlauben kann, ohne jenes Maß an Fingerspitzengefühl, also pädagogischem Feingefühl auskommen zu können, sei es bei Unterricht, Übung oder auch im Einsatz.

Wenn man in Erfahrung bringen muss, welche hohe Anzahl von jungen Menschen nach der Überstellung von der Jugend- in die Einsatzabteilung plötzlich davon laufen, dann denke ich schon, dass uns dies einige Gedanken wert sein muss.

Festschreiben jugend- gerechter Strukturen in Jugendordnung und Satzung!

Gedanken, die auch selbstkritisch zu stellen sind. Aber dies war ja nicht der Ausgangspunkt für meine Gedanken und im übrigen geht uns das ja auch nichts an, die wir ja „nur Jugendarbeit machen“, darum kümmern sich schon ganz andere. Also, komme ich wieder zurück auf die Tatsache, dass wir es auch im Rahmen unserer Jugendfeuerwehren mit einem viel zu hohen Teil von Kindern und Jugendlichen zu tun haben, die im Verlaufe eines Jahres unsere Jugendfeuerwehren verlassen.

Dass hierfür ein Wohnungswechsel, schulische Probleme, der Eintritt in das Berufsleben ein Grund sein kann, dies ist einleuchtend und auch akzeptabel. Kritisch allerdings muss sehr wohl hinterleuchtet werden, weshalb Kinder und Jugendliche plötzlich kein Interesse, keine Lust mehr haben oder sich auch einer anderen Organisation anschließen. Ist ein Grund hierfür auch, dass wir nicht kind- oder auch jugendgerecht arbeiten?

Dass wir es nicht verstehen, auf deren Bedürfnisse und Wünsche einzugehen? Wir ihre Vorstellungen vom Tisch fegen, diese ignorieren und in dem verharren, was wir schon immer gemacht haben, was vorbereitet und wahrscheinlich auch nicht einmal überarbeitet, in der Schublade liegt?

Man glaubt, den Kindern und Jugendlichen den gleichen Senf noch einmal aufs Brot schmieren zu können, obwohl man weiß, dass man genau das gleiche im vergangenen Jahr schon einmal gebracht hat? Glaubte man wirklich, dass man mit einem derartigen Verhalten, mit einer solchen Ansicht von Ausübung eines so wichtigen und verantwortungsvollen Amtes, mit all jenen anderen Anbietern von Freizeit konkurrieren können?

Hat man tatsächlich nicht bemerkt, dass Kinder und Jugendliche heute ganz andere sind? Hat man nicht erkannt, dass an jeder Ecke ein lukratives Angebot lauert? Glaubte man tatsächlich, dass Kinder und Jugendliche nicht imstande sind, darüber mitzuentcheiden, was sie gerne tun würden? Ist man wirklich davon überzeugt, dass Kinder und Jugendliche nicht kreativ genug sind, um in Spielen, Aktionen und Diskussion mitteilen zu können, was sie bewegt, worauf sie gerne eine Antwort hätten, wie und wo sie eine Chance sehen aktiv mitzuarbeiten und sie in der Lage sind, auch Verantwortung zu tragen?

Ich denke, dass deutlich wird, dass das Wachen darüber, dass den Kindern und Jugendlichen während des Dienstes bei uns nichts geschieht, zwar mehr als wichtig ist, es aber unbedingt auch darauf ankommt, was die Kids wollen und wie man dann gemeinsam an das Ziel kommt.

Johann Kroboth, Marburg



*erhältlich beim Ver-
sandhaus des DJFV*

Altersgerechte Unterrichtsgestaltung

7-10

Teilnehmerkreis 10-13jährige

Teilnehmerkreis 14-17jährige

- ◆ Aufbau der Feuerwehr
- ◆ Unterscheidung (öffentlich-rechtliche/privatrechtliche Einrichtung)
- ◆ Feuerwehr setzt sich zusammen aus (Einsatz-, Ehren-, Alters-, Jugendabteilung, Feuerwehrverein)
- ◆ Aufgaben der Abteilungen, wer kann (muss) ihnen angehören

- ◆ (Wiederholung) Aufbau der Feuerwehr
- ◆ Aufgabenbeschreibung
- ◆ wer ist verantwortlich
- ◆ Aufgaben der Gemeinde/Stadt, des Landkreises/kreisfreie Stadt, des Landes
- ◆ rechtliche Anbindung (BrSHG, Ortsatzung, Jugendordnung)

1. Organisationskunde

- ◆ früher/heute
- ◆ Feuerwehr ist zuständig für
- ◆ praktische Demonstrationen (verschiedene Gerätetypen, Meldeempfänger, Schautafeln)

- ◆ Aufgaben der zentralen Leitstelle
- ◆ Notrufsystem
- ◆ Besuch einer Leitstelle/Leitfunkstelle
- ◆ was muss eine Meldung enthalten
- ◆ praktische Sprechübungen

2. Alarmierung der Feuerwehr

- ◆ was kann im Feuerwehrdienst alles geschehen
- ◆ Unterschied zwischen Wege- und Arbeitsunfall
- ◆ wie kann (muss) ich mich schützen
- ◆ praktische Demonstration verschiedener/der Schutzausrüstung(en)

- ◆ rechtliche Absicherung (Haftpflicht, Unfallversicherung)
- ◆ Zielsetzung der UVV (Aufgaben, persönliche Erfahrungen, praktische Demonstrationen z.B.: tragbare Leitern, Verhalten auf dem Weg zum oder vom Dienst, im Zeltlager usw.)

3. Persönliche Schutzausrüstung

- ◆ welche Geräte sind bekannt
- ◆ Anwendungsbereiche der Geräte
- ◆ Unterschiede (Wasserentnahme-, -fortleitung und -abgabe)
- ◆ Schlauchkunde (Unterschiede, Längen, Durchmesser, Verwendung) wie sieht ein Schlauch aus, wie ist er aufgebaut

- ◆ Aufbau der Armaturen
- ◆ Einsatz und Leistungsfähigkeit
- ◆ Länge, Durchmesser, Mundstückweiten, Wurfweiten
- ◆ Schlauchkunde (historische Betrachtung – vom Hanf bis zur Synthetik)
- ◆ Reibungsverluste

4. Gerätekunde

- ◆ Sitzordnung (wer hat welche Aufgaben zu übernehmen und warum)
- ◆ Beladeplan (wo liegt was und warum)
- ◆ Pumpen, Aggregate

- ◆ Sitzordnung Anreiteordnung
- ◆ Entnahme/Verlastung von Geräten (körperliche Leistungsfähigkeit)
- ◆ Bedeutung der Fahrzeug- und Pumpenbezeichnungen
- ◆ praktische Übungen

5. Fahrzeugkunde

Auszug aus „Spaß und Pflicht“, Bonn 1996

Ausbildungsmethoden

Vom Zuhören zum Mitmachen

Machen Sie die lernwilligen Jugendfeuerwehrmitglieder immer wieder zu Beteiligten – lautet die durchgängige Botschaft dieses Arbeitsheftes. Auch lernpsychologisch erhält sie ihre Berechtigung. Es wurden viele Tests durchgeführt, was im Bereich der Ausbildungen wahrgenommen und behalten werden kann.

Wir nehmen auf:

- 1% über den Geschmack
- 2% über den Tastsinn
- 3% über das Riechen
- 11% über das Hören

83% über das Sehen

- 10% des Gehörten
- 20% des Gesehenen
- 50% Gehörtes und Gesehenes
- 70% selbst Gesprochenes

90% selbst Ausprobirtes

Wenn zum Beispiel ein Vortrag gehalten wird, sind Sie nur zu 7% von den Worten, jedoch zu fast 40 % vom Tonfall und zu mehr als 50 % vom Verhalten des Referenten beeindruckt. Der Ton macht eben die Musik. Für Ihre Ausbildung bedeutet dies vor allem, dass wir Ausbildungen lebhaft, praktisch und abwechslungsreich gestalten sollten.

Machen Sie Ihre Teilnehmer zu Akteuren!

Wir merken uns:

- | | |
|-------------|--|
| Hören | <ul style="list-style-type: none">◆ Häufig zu kompliziert formuliert◆ Rauscht vorbei, wird „verschlafen“◆ wird falsch verstanden◆ Schnell vergessen◆ Unverbindlich |
| Sehen | <ul style="list-style-type: none">◆ Bleibt länger vor Augen◆ Nach „Schlaf-Sekunden“ noch sichtbar◆ Unklares wird deutlicher◆ Rekonstruierbar (Kopien)◆ Wirkt verbindlicher |
| Mitarbeiten | <ul style="list-style-type: none">◆ Prozesse werden länger erinnert◆ Aktivitäten halten wach◆ Falsches Verstehen führt zu falschen Aktionen und wird erkannt |

Mitarbeiten:
Betroffene werden
zu Beteiligten

Vor- und Nachmachen

Die Hauptausbildungsmethode im praktischen Übungsdienst ist das Vor- und Nachmachen mit anschließendem Üben. Typisch dafür ist, dass die Lernenden in mehreren Stufen an die Beherrschung einer Fertigkeit herangeführt werden.

Daher ist diese Methode auch unter dem Namen „4-Stufen-Methode“ bekannt:

1. Stufe
Vorbereiten

1. Der Ausbilder legt klar und verständlich das Ziel der Unterweisung fest. Er beschreibt, was der Lernende nach Abschluss der Unterweisung können soll.
2. Es gehört zur Vorbereitung, dass der Arbeitsplatz übersichtlich geordnet ist, z.B. Arbeitsgeräte

bereitliegen und nicht erst gesucht werden müssen.

3. Auch auf Sitz- oder Aufstellordnung sollte daher von Beginn an Wert gelegt werden.
4. Die zu erlernende Tätigkeit wird als Ganzes vorgemacht, um einen Gesamteindruck zu vermitteln (=Ausbildungsziel). Das Vormachen muss beispielhaft und vorschriftsgemäß erfolgen.
5. Anschließend wird die Tätigkeit in Einzelschritte zerlegt (=Ausbildungsteilziele). Langsam und deutlich werden diese vorgemacht, wobei Handgriffe und Bewegungen knapp und präzise beschrieben und erklärt werden. Die Teilschritte müssen in der richtigen Größe dosiert werden.
6. Schwierige Handgriffe und Bewegungen werden mehrfach vorgemacht und beschrieben.
7. Abschließend wird die gesamte Tätigkeit vorgemacht, damit der Zusammenhang wiederhergestellt wird.
8. Der Ausbildungsplatz ist so vorzubereiten, dass der Ausbilder jeden der Gruppe gut sehen und das Nachmachen kontrollieren kann.
9. Er läßt die Tätigkeit schrittweise, zunächst unter Anleitung, dann selbständig nachmachen. Dabei wird die entsprechende Hilfe gegeben.
10. Anschließend werden die Schritte miteinander verbunden, so dass der Ausbilder die Tätigkeit im Zusammenhang nachmachen läßt.
11. Beim Nachmachen kann der Lernende erläutern, was er tut, wie und warum er es so und nicht anders gemacht hat. Dabei stellt sich dann heraus, ob er den Arbeitsvorgang wirklich verstanden hat.
12. Der Ausbilder läßt den Lernenden alleine weiterarbeiten. Dabei wird dem Lernenden der Lernerfolg durch Lob, Anerkennung und sachliche Kritik bewußt gemacht. Der Ablauf des Übens ist sorgfältig zu kontrollieren, sonst schleichen sich Fehler und Nachlässigkeiten ein.

2. Stufe
Vormachen

3. Stufe
Nachmachen

4. Stufe
Üben

Die Stationsausbildung ist eine äußerst effektive Organisationsform zur Gestaltung von Ausbildungsblöcken.

Typisch ist, dass mehrere Ausbildungseinheiten zeitgleich an unterschiedlichen Orten stattfinden. Die beteiligten Gruppen wechseln von Station zu Station. Die gesamte Ausbildungsvorbereitung für einen Ausbildungsplatz (Stationsaufbau, Ausbildungsgerät) kann mehrfach genutzt werden.

Der Durchführende der Ausbildung kann an seiner Station bleiben.

Das spart Vorbereitungszeit, macht es jedoch notwendig, sich auf immer neue Ausbildungsgruppen einstellen zu müssen.

Dieses Wechseln macht die Stationsausbildung zu einem aktuellen motivationsfördernden Element der praktischen Ausbildung. Unterschiedliche Interessen, Stärken und Schwächen der Beteiligten werden in einer Ausbildungssituation zusammengeführt.

- ◆ gleichstarke Gruppen
- ◆ gleiche Ausbildungsdauer
- ◆ einheitlicher Stationswechsel
- ◆ kurze Wege zwischen den Stationen

... eine gute Vorbereitung in einem Team kooperationsbereiter Ausbilder!

Stefan Knab, Bonn

Stationsausbildung

Alarmübungen .. für Jugendliche zu heiß!

Jugendfeuerwehren sichern das Überleben des ehrenamtlichen Prinzips der Feuerwehren. Sie sind ein Teil der Feuerwehren und haben nach den Landesfeuerwehr-Gesetzgebungen und dem Bildungsprogramm der DJF das Ziel, soziale Kompetenz und technische Grundlagen für einen späteren Einsatzdienst zu vermitteln. Ohne theoretisches Lernen, praktische Übungen und gemeinsame Aktivitäten mit den „Alten“ der Einsatzabteilungen wird es keine attraktive Jugendfeuerwehrarbeit geben, die sich deutlich von den anderen Angeboten des Jugendmarktes unterscheidet. Übungen gehören zu einem modernen Profil der Jugendfeuerwehren. Die Mitgliederzahlen bestätigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Doch Übungen mit Kindern (nach dem Gesetz bis 14-jährige) und Jugendlichen haben sich deutlich von den Aktivitäten der Einsatzabteilungen zu unterscheiden.

Wir alle sollten dazu beitragen, dass grundsätzlich positive Beispiele jugendgerechten Ausbildens vermittelt werden und haarsträubende JF-Szenarien aus den Tageszeitungen und Verbandsmedien verschwinden: „Brandbekämpfung in einem chemischen Betrieb mit Menschenrettung“, „Technische Hilfe bei Frontalzusammenstoß mit einem Tanklastzug“ oder „Alarmübung: Explosion nach Flugzeugabsturz.“

Wir sollten alle prüfen, ob wir in der Jugendarbeit immer die Belastungsgrenzen und Interessen der uns anvertrauten jungen Menschen im Auge behalten, oder manche Pläne nicht eher durch den eigenen Ehrgeiz geprägt werden. Jugendfeuerwehrarbeit ist Jugendarbeit und unterscheidet sich daher an vielen Punkten von den Übungsmethoden der Einsatzabteilungen:

Alarmübungen sind eine Ausbildungsmethode des aktiven Feuerwehrdienstes zur Erprobung der Einsatzbereitschaft. Eine Einsatzbereitschaft ist bei Jugendfeuerwehrangehörigen nicht vorhanden und es besteht bundesweit Einigkeit, dass sich Jugendfeuerwehrmitglieder grundsätzlich nicht in einem Einsatzbereich und potentiellen Gefahrenbereich aufhalten dürfen. Dies ist in den Landesfeuerwehrgesetzen und Unfallverhütungsvorschriften deutlich geregelt. Alarmübungen unterscheiden sich von echten Einsätzen nur dadurch, dass eine bestehende Gefahr lediglich simuliert wird. Ansonsten werden gleiche (gefährliche) Bedingungen wie bei einem echten Einsatz angestrebt.

Auf diesem Hintergrund ist es vom Gesetz schon allein nicht gestattet, dass Jugendfeuerwehrangehörige in den zur „Einsatzstelle“ alarmmäßig ausrückenden Feuerwehrfahrzeugen mitfahren.

Bei der Ausbildung ergeben sich immer wieder Grenzen hinsichtlich der geringeren körperlichen Belastbarkeit, geschweige der die in vielen Fällen nicht vorhandenen ausreichenden Schutzausrüstung (z.B. Sicherheitsschuhwerk). In diesem Arbeitsheft werden diese Belastungsgrenzen deutlich gemacht.

„Es liegt in der Verantwortung des Jugendfeuerwehrwartes, Unfälle, bzw. Langzeitschäden z.B. durch unangepasste Aufgabenstellungen zu vermeiden“.

Widersprochen werden muss, dass hier *allein* der Jugendfeuerwehrwart besondere Verantwortung trägt. Denn wer haftet, wenn tatsächlich eine zivil- und strafrechtliche Klage ansteht, da zum Beispiel einem Jugendlichen bei Übungen mit C- und B-Strahlrohren unter Wassergabe das Auge durch den Wasserstrahl verletzt wurde? Die Schwere solcher Verletzungen reicht von einfachen Augenprellungen bis hin zu Netzhautverletzungen und ganzen Augenausspülungen.

Wehrführung und Jugendfeuerwehrwart obliegen die Aufsichtspflicht für die ihnen zeitweise anvertrauten jungen Menschen. Derjenige macht sich einer Aufsichtspflichtverletzung schuldig, der die Gefährlichkeit gewisser Gegenstände und Verhaltensweisen nicht gewissenhaft berücksichtigt (BGH-Urteil). Dies ist bei Alarmübungen schnell unterstellt und muss bei einer Klage vom Jugendfeuerwehrwart und der Wehrführung widerlegt werden!

Der überwiegende Teil der deutschen Jugendfeuerwehren arbeitet mit klassischen Übungen gemäß FwDV4. Leistungsdruck unter Zeit steht hier nicht im Vordergrund, und das Sicherheitsrisiko wird durch eingehende Information, sachkundige Unterstützung und Überwachung minimiert. Generell sollte angestrebt werden, dass praktische feuerwehrtechnische Ausbildungsmaßnahmen und Übungen ohne Zeitdruck und wettbewerbähnliche Bedingungen durchzuführen sind. Die hierbei gemachten Lernerfolge können hervorragend bei der Absolvierung der Leistungsspanne verwendet werden.

Jugendfeuerwehrwarte stehen in der Pflicht, sich ausführlich über ihre landesspezifischen Grenzen und Möglichkeiten bei Übungen zu informieren. Die Unfallversicherungsträger bieten sich dazu als Ansprechpartner gerne an. Interessant aufbereitete Schulungen und Arbeitsmaterialien (z.B. die Ordner zur Seminarreihe Unfallverhütung JFW, GUV 27.2. 1. und 27.2.2.) zeigen nicht nur was verboten ist, sondern auch was machbar und attraktiv erscheint.

Bundesweit werden insbesondere folgende Hilfeleistungen dem Gefahrenbereich bei Einsätzen zugeordnet, bei denen Jugendfeuerwehrangehörige nicht beteiligt werden dürfen: Arbeiten mit Schneid-

Die Verantwortung des JFW

Training ja –
aber in
angepasster Form



Keine Über-
förderung



gerät, Spreizer, Motorsäge, Trennschleifer; Arbeiten im Bereich auftretender gefährlicher Flüssigkeiten oder sonstiger gefährlicher Stoffe; Übungen unter umluftunabhängigen Atemschutzgeräten; Übungen im Arbeitsbereich maschineller Zugeinrichtungen (Seilwinden); Retten und Bergen von Personen über Leitern oder durch Abseilen; Sprungtucheinsätze und andere.

Letztlich sei betont, dass die deutschen Jugendfeuerwehren eine Vielfalt von Möglichkeiten haben, sich in der Öffentlichkeit wirkungsvoll darzustellen. Nicht spektakuläre Übungen sind angesagt, sondern wir sollten die Öffentlichkeit überzeugen, dass Jugendfeuerwehrarbeit Technik und Spiel und Sport und Spaß ist.

Auf diese Weise werden wir bei (jungen) Mitbürgern mehr Sympathie, Interesse und Anerkennung erfahren.

Wer sich gegen spektakuläre Alarmübungen ausspricht, arbeitet daher nicht nur für die Sicherheit der Jugendlichen sondern auch für ein besseres Image in der breiten Bevölkerung.

Stefan Knab, Bonn

Eine Situation, die sich tatsächlich ereignet hat und wahrscheinlich kein Einzelfall sein dürfte:

Übungsnachmittag einer JF-Gruppe. „Wasserpumpen trocken“ steht auf dem Programm. Schläuche und andere Gerätschaften werden ausgeladen. Zum Schluß bleibt die Tragkraftspritze übrig. Dann der entscheidende Wortbeitrag des Jugendfeuerwehrwartes: „Ich dreh mich jetzt um. Seht zu, wie Ihr die TS aus dem Fahrzeug kriegt.“ - Sind JF-Mitglieder grenzenlos belastbar?

Dieses Beispiel soll uns zu einem Thema hinführen, das oft in Vergessenheit gerät, weil es nicht im Mittelpunkt unseres Interesses steht und die damit verbundenen negativen Auswirkungen häufig versteckt ablaufen oder sich erst Jahre später bemerkbar machen, ohne dann noch einen Zusammenhang zu den lange zurückliegenden Ereignissen herstellen können.

Wie dem Leser hinlänglich bekannt ist, suchen wir Unfallverhüter bei der Auswertung des Unfallgeschehens immer nach Gefahren, auf die die Unfallereignisse, die Verletzungen zurückzuführen sind. Die folgenden drei „Unfallbeispiele“ (zum Thema Belastbarkeit) passen aber nicht problemlos in das sonst von uns angewandte Analyseraster zur Ermittlung von verletzungsbewirkenden Gefahren.

Der elfjährige Thomas war während einer Übungspause beim Herumtollen ohne jegliche Fremdeinwirkung einfach umgefallen. Verletzt hatte er sich dabei nicht. Ein zufällig anwesender Sanitäter diagnostizierte eine vorübergehende Kreislaufschwäche.

Fall 1

Beim Versuch, eine Tragkraftspritze anzuheben, verspürte Jens, 13 Jahre, einen stechenden Schmerz im Lendenwirbelbereich. Beim Arzt konnte trotz Röntgendiagnostik nichts festgestellt werden.

Fall 2

Die folgende Geschichte von Michael enthält einen weiteren versteckten Hinweis auf die hier angesprochene Thematik.

Michael war seiner Altersstufe deutlich an Kraft und Größe überlegen.

Fall 3

Er versuchte dies ständig unter Beweis zu stellen. Beispielsweise trug er im Sommer immer gefüllte 20-Liter Wasserkanister allein vom Feuerwehrhaus zum Bewässern in die Grünanlagen.

Michael war zwar erst 14 Jahre alt, mutete sich aber die Arbeit eines Erwachsenen zu, um zu belegen, dass seine Körperkraft auch tatsächlich seiner Körpergröße entsprach. Über irgendwelche Beschwerden bei oder nach diesen Tätigkeiten klagte er nie.

Alle 3 Fallbeispiele haben eine Gemeinsamkeit. Es kam nie zu einer erkennbaren, sichtbaren Schädigung, Verletzung der Betroffenen. Die aufgeführten Fälle beschreiben jedoch ein nicht immer offensichtliches Gefährdungspotential in Bezug auf den sich entwickelnden Körper eines Jugendlichen, der im Vergleich zu einem Erwachsenen über eine eingeschränkte Leistungsfähigkeit verfügt.

Meßbare Merkmale der geringeren Leistungsfähigkeit von Jugendlichen sind zum Beispiel:

- ◆ geringe Muskelkraft
- ◆ geringe Handgeschicklichkeit
- ◆ kleinerer Greifraum
- ◆ schnellere Ermüdung
- ◆ langsamere Erholung

zu hohe Leistungserwartung

Trotz dieser aufgeführten markanten Unterschiede zwischen Jugendlichen und Erwachsenen werden aus Unkenntnis (?) an Jugendliche oft die gleichen Leistungserwartungen gerichtet wie an Erwachsene. Dies hat mehrere Gründe:

Das heutige Erscheinungsbild Jugendlicher ist möglicher Anlass für Fehlbeurteilungen. Im Vergleich zu Jugendlichen um die Jahrtausendwende hat das Längenwachstum deutlich zugenommen. Die stärkste Wachstumsphase setzt bei Mädchen derzeit zwischen dem 11. und 12. Lebensjahr, bei Jungen 1 bis 1 1/2 Jahre später ein.

Unabhängig von dieser Niveauverschiebung beim Wachstum machen sich die Folgen dieser Entwicklung bemerkbar: Sprunghaftes Wachstum, das sich insbesondere im Längenwachstum äußert, verleitet zu der Annahme, daran sei die gesamte körperlich-organische Entwicklung beteiligt. Aber das Längenwachstum ist kein Maßstab für die Belastbarkeit des Organismus der Jugendlichen!

Im Fall 3 des Jungen Michael ist ein Phänomen angesprochen worden, das häufig zu beobachten ist und als Beispiel dafür dient, dass das äußere Erscheinungsbild der Jugendlichen bei Erwachsenen und bei dem Betroffenen selbst zu Fehlbeurteilungen führt:

Man traut einem 14-jährigen mit einer Größe von 1,85 m möglicherweise mehr zu, als diesem zuträglich wäre. Und der Jugendliche selbst befindet sich durch seine Größe in der Rolle desjenigen, der dem Erwachsenen ebenbürtig sein möchte – und überschätzt seine Kräfte. Er kennt nicht die Gefahren, die sich für ihn direkt oder als Spätfolgen indirekt aus der Überbelastung ergeben.

Naturgemäß existieren hierzulande auch Gesetze und andere Bestimmungen, die Kinder und Jugendliche vor Überbelastungen schützen sollen - wenn nicht allein schon Einsicht, Vernunft und Wissen zu einer entsprechenden Handlungsweise des verantwortlichen Jugendfeuerwehrwartes führen.

In der Unfallverhütungsvorschrift Feuerwehren heißt es allgemein:

Beim Feuerwehrdienst von Feuerwehranwärtern und Angehörigen der Jugendfeuerwehren ist deren Leistungsfähigkeit und Ausbildungsstand zu berücksichtigen.

Angehörige der Jugendfeuerwehren dürfen nur nach landesrechtlichen Vorschriften und für Aufgaben außerhalb des Gefahrenbereichs eingesetzt werden.

Diese grundsätzlich gehaltenen Formulierungen lassen den Interpretationsspielraum zu, der notwendig ist, um individuell, der jeweiligen Situation angepaßt handeln zu können. Dies bedingt ein hohes Maß an Verantwortungsbewußtsein und Wissen über die Physis der Kinder und Jugendlichen in der Jugendfeuerwehr.

Manch einem Jugendfeuerwehrwart sind diese Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschrift Feuerwehren zu pauschal, nicht konkret genug, enthalten sie doch keine präzisen Angaben über einzuhaltende Grenzen.

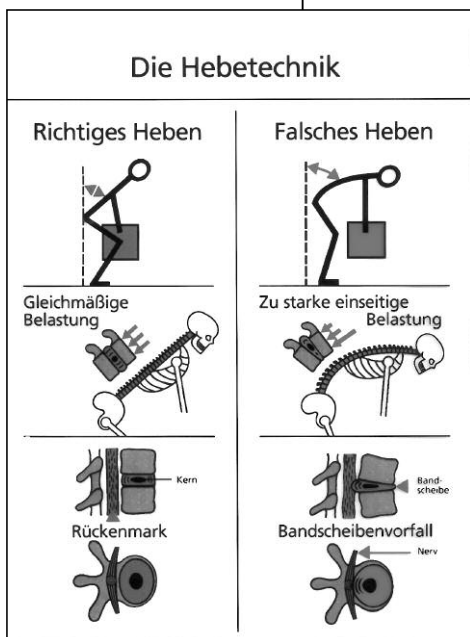
Als weitere Rechtsquelle kann man sich des Jugendarbeitsschutzgesetzes bedienen, das für die Beschäftigung von Personen, die noch nicht 18 Jahre alt sind, gültig ist. Mitglieder von Jugendfeuerwehren fallen aber weder unter die im Gesetz stehende Aufzählung, für die dieses Gesetz gilt, noch unter diejenigen, für die dieses Gesetz nicht gilt.

Losgelöst von dieser formalen Betrachtungsweise können die Bestimmungen des Jugendarbeitsschutzgesetzes zum Schutz vor körperlicher Überbeanspruchung, Schädigung von Kindern (jünger als 15 Jahre) und Jugendlichen (zwischen 15 und 18 Jahren) für die Beurteilung von Gesundheitsgefährdungen im Feuerwehrdienst herangezogen werden.

Konkrete Grenzwerte hinsichtlich einer Belastung durch Heben und Tragen von Lasten finden sich im Jugendarbeitsschutzgesetz ebensowenig wie in der Unfallverhütungsvorschrift Feuerwehren. Der Schutzgedanke ist in diesem Gesetz ebenfalls recht allgemein formuliert:

Jugendliche dürfen nicht mit Arbeiten beschäftigt werden, die ihre physische und psychische Leistungsfähigkeit übersteigen. Eine Abweichung von diesem Grundsatz ist möglich, wenn dies zum Erreichen des Ausbildungsziels erforderlich ist und ihr Schutz durch entsprechende Maßnahmen gewährleistet bleibt.

In der arbeitsmedizinischen Literatur wird man auf der Suche nach präzisen Angaben zum Heben und Tragen fündig. In verschiedenen Tabellen werden Empfehlungen zur Begrenzung des Gewichts von Lasten, die ohne Hilfsmittel gehandhabt werden müssen, veröffentlicht. Dabei wird außer dem Geschlecht auch das Alter berücksichtigt und zwischen gelegentlichen und häufigem Heben und Tragen unterschieden.



Zumutbare Last (kg) beim Heben und Tragen

Lebensalter	gelegentlich		häufiger	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
15-18 Jahre	15	35	10	20
19-45 Jahre	15	55	10	30
> 45 Jahre	15	45	10	25

Quelle: Hammer, W.: Innerbetrieblicher Verkehr. In: Konietzko, Dupuis, H, (Hrsg.): Handbuch der Arbeitsmedizin, V-1.2.3 Mainz 1990, S. 3

Aus der hier wiedergegebenen Tabelle ist zu entnehmen, dass der 14-jährige Wasserträger Michael aus dem Fallbeispiel 3 einer übergebührligen Belastung ausgesetzt ist. Die von ihm getragenen 20-Liter-Kanister entsprechen dem oberen Grenzwert für einen 15-18-jährigen bei häufigem Heben und Tragen.

Aus der Tabelle ist auch zu ersehen, dass das Herausnehmen, Tragen einer Tragkraftspritze keine Arbeit für Jugendfeuerwehrmitglieder unter 15 Jahren sein kann. Selbst bei 15- bis 18-jährigen werden die zumutbaren Grenzen überschritten, wenn nicht durch zusätzliche Griffe bzw. intelligente Trageweise die Last auf 6 Personen gleichmäßig verteilt wird.

Neben der Beachtung der in der Tabelle aufgeführten Belastungsgrenzen kommt der Trageweise der Last entscheidende Bedeutung zu. Das Bild „Hebetechnik“ stellt richtiges und falsches Heben mit seinen schmerzhaften Grenzen gegenüber.

Jugendliche haben im Vergleich zu Erwachsenen ein weniger stabiles Skelettsystem. Die mechanische Widerstandsfähigkeit der Knochen, insbesondere der Wirbelsäule ist während des Wachstums geringer. Da auch der gesamte Bandapparat und die Muskulatur noch nicht voll entwickelt sind, besteht bei Überbelastung die Gefahr bleibender Schäden. Überbeanspruchungen können zu Veränderungen der Wachstumsrichtung der Knochen und Verformung der Gelenke führen. Am meisten gefährdet sind die Wirbelsäule und die Füße. So sind auch Schäden des Haltungs- und Bewegungsapparates einer der Hauptursachen frühzeitiger Invalidität.

Welche gravierenden Folgen falsches Heben und Tragen auf die Belastung der Wirbelsäule haben kann, wird durch ein Rechenexempel deutlich. Voraussetzung zum Verstehen sind einfache Kenntnisse des Hebelgesetzes. Das Bild „Hebelgesetz“ zeigt, dass bei vorgebeugtem Oberkörper der Lastarm so groß wird, dass die Kräfteverhältnisse im Bereich der Dornfortsätze auf den achtfachen Wert der Last ansteigen.

Man stelle sich vor, dass ein 5-Liter-Eimer, in der dargestellten Weise angehoben, die Rückenmuskulatur mit ca. 40 kg belastet oder das Aufnehmen eines B-Schlauches (ca. 13 kg) in dieser Zwangshaltung zu einer Wirbelsäulenbelastung von 104 kg führt, die, wie der Leser jetzt weiß, alle in der Tabelle angegebenen zumutbaren Grenzwerte bei weitem übersteigt. Stichhaltigere Argumente auf richtiges Heben und Tragen zu achten sind schwerlich möglich!

Welche Konsequenzen sind aus diesem nicht neuen, aber vielleicht teilweise „untergegangenen“ Erkenntnissen zu ziehen?

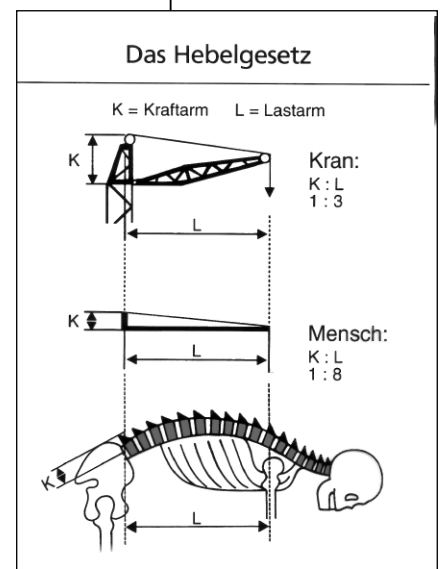
Überbelastungen, gleich welcher Art, können der im Wachstum befindlichen Körper besonders schädigen, selbst wenn dies nicht sofort wahrnehmbar oder abschätzbar ist.

Eine Überforderung der Kinder und Jugendlichen wegen mangelnder Berücksichtigung der tiefgreifenden Unterschiede zwischen Jugendlichen und Erwachsenen führt entweder zu sofort feststellbaren Beschwerden, Verletzungen oder, und das viel häufiger, in nicht meßbarer Größenordnung zu Spätfolgen, -schäden, die erheblichen Einfluß auf die spätere Lebensqualität haben können und nicht rückgängig zu machen sind.

Es ist deshalb vorrangig Aufgabe des Jugendfeuerwehrwartes, Überbelastungen jeglicher Art zu vermeiden, auszuschließen.

Es liegt in der Verantwortung der Jugendfeuerwehrwarte, Dienst, Wettbewerbe so zu „entschärfen“, dass niemand überfordert wird, sich selbst überfordert oder andere überfordert.

Es liegt in der Verantwortung des Jugendfeuerwehrwartes, die Solidarität innerhalb der Gruppen dahingehend zu fördern, dass mögliche Rivalitäten abgebaut werden, die zur Selbstüberschätzung und Selbstüberforderung führen.



Partnerschaftlicher Führungsstil und straffe Anweisungen – passt das zusammen?

Unterschied JF-Alltag und Notfallsituation

Es liegt in der Verantwortung des Jugendfeuerwehrwartes, Unfälle bzw. Langzeitschäden zu vermeiden durch angepaßtes Training, durch angepaßte Aufgabenstellungen, d.h. keine schweren Lasten heben lassen, keine Dauerbelastungen ohne entsprechende Pausen.

Das dieses Thema aktuell ist, belegen Pressefotos fast täglich. Eines der schlimmsten Beispiele aus neuer Zeit: Eine wahrlich realistische Einsatzübung mit Rauch, echtem Feuer, kurz: mit allem drum und dran, vorgetragen ausschließlich von Mitgliedern der Jugendfeuerwehr, davon die Hälfte unter Preßluftatmern und das ganze Szenario unter Aufsicht und wohlwollender Begutachtung von höheren Dienstgraden der aktiven Wehr. - Was ist nur in den Köpfen der Verantwortlichen vorgegangen?!

Weitere Informationen zu diesem Thema und zur Prävention, Unfallverhütung in der Jugendfeuerwehr finden sich in dem Ordner Sicherheitserziehung und der dort eingeklebten Broschüre zum Eigenstudium für Jugendfeuerwehrwarte, herausgegeben vom Bundesverband der Unfallkassen (BUK, vormals BAGUV9) München.

Zu beziehen sind diese Unterlagen über den zuständigen gesetzlichen Unfallversicherungsträger. Teile dieses Artikels sind diesen Unterlagen entnommen.

Ulrich Falkenberg, Unfallkasse Hannover

Immer wieder wird der (versteckte) Vorwurf laut, Jugendfeuerwehren bereiten junge Menschen nicht mehr genügend auf die Ernsthaftigkeit des späteren Feuerwehralltags vor; und dies könne auch als Grund dafür gewertet werden, dass zu viele junge Feuerwehrmitglieder – häufig nach den goldenen Kinderjahren in den Jugendfeuerwehren – nach kurzer Zeit kein Interesse mehr an einem Dienst in der Feuerwehr hätten. Feuerwehr sei eben nicht nur Spaß, sondern insbesondere eine gehörige Portion Pflicht.

Diesem Argument soll hier Rechnung getragen werden. Jugendfeuerwehren haben die Aufgabe, auf die besonderen Merkmale des späteren Einsatzgeschehens vorzubereiten. Dieses gelingt vor allem dann, wenn von Anfang an aktiver Dienst und Feuerwehr eng und verständnisvoll miteinander arbeiten. Jede Leitungskraft, die sich mit jungen Menschen in der Jugend-Feuerwehr beschäftigt, erlebt diesen Spagat zwischen Kumpelei und Befehlstön.

Der Führungsstil in einer späteren Notfallsituation unterscheidet sich maßgeblich vom Führungsstil des verbandlichen Alltags unserer Jugendfeuerwehren. Im späteren Einsatzgeschehen kann nicht erst lange diskutiert werden. Langes Hin- und Her löscht kein Feuer und verhindert den effektiven Einsatz für das Leben anderer. Kennzeichnend für alle Einsätze von Feuerwehren, Rotem Kreuz oder THW ist der besondere Zeitdruck unter dem verantwortungsvoll gehandelt und reagiert werden muss. Jugendfeuerwehrmitglieder werden auf diese Aufgabe der Feuerwehren ein großes Stück weit vorbereitet.

Wer andere an diese besondere Verantwortung des aktiven Feuerwehrdienstes heranführen möchte, muss auch in der Lage sein, die Notwendigkeit eines anweisenden und straffen Führungsstils innerhalb der Einsatzsituationen zu vermitteln. Jedem, der sich zu der Mitgliedschaft bei Feuerwehr oder einer anderen Hilfsorganisation entscheidet, weiß, welche hohe Verantwortung und Erwartungshaltung dem einzelnen Helfer aufgebürdet wird. Auch modernen jungen Menschen kann dies vermittelt werden.

Wer im späteren Einsatzgeschehen Verantwortung trägt, muss schnell und kompetent auf der Grundlage fundierten Fachwissens entscheiden können. Dennoch ist auch hier kein unreflektierter autoritärer Führungsstil angebracht, sondern die gezielte Ansprache der verfügbaren Kräfte:

- ◆ das verfügbare Einsatzpotential soll möglichst schnell aufgebaut werden und zum Einsatz herangeführt werden
- ◆ jedes Gruppenmitglied muss seine Rolle im organisatorischen und zeitlichen Rahmen des Gesamtablaufes möglichst effektiv wahrnehmen,
- ◆ auch jeder einzelne Helfer steht in der Gefahr, besonderen Belastungen wie Streß, Betroffenheit und Panik unterworfen zu werden.

Befehl und Gehorsam müssen auch im Einsatzgeschehen verbunden werden mit dem selbständigen, denkenden Mitteln des Einzelnen, um eine bewußte freiwillige Einordnung, also mitdenkendes Pflichtbewußtsein, sowie Initiative und Selbständigkeit zu erreichen.

Auch die Ausbildung der Jugendfeuerwehrwarte und –wartinnen verfolgt insbesondere das Ziel, wichtige Kenntnisse für den situationsgerechten Umgang mit Gruppenmitgliedern zu vermitteln. Neben fun-

dierten Fachkenntnissen, organisatorischen und planerischen Fähigkeiten benötigt die moderne Leitungskraft besondere kommunikative Kompetenzen:

Sie muss die einzelnen Kräfte zur Zusammenarbeit aktivieren, koordinieren und aufeinander abstimmen können. Nur über eine fundierte Leitungsausbildung ist die Leitungskraft in der Lage, sowohl Experte für die Belange der Hilfsbedürftigen, der Passanten, aber auch gleichzeitig der anvertrauten Kräfte und anderer Beteiligten zu sein.

Grundregeln, die auch schon bei der Vorbereitung junger Menschen auf spätere Einsatzsituationen, eine wichtige Rolle spielen müssen:

1. Über- und Unterordnungsbeziehungen sind in Übungs- und späteren Einsatzsituationen notwendig. Jedes Mitglied muss anerkennen, dass Über- und Unterordnung für ein effektives Handeln der Feuerwehren dringend geboten sind.
2. In Übungen (oder Einsätzen) Verantwortung zu tragen bedeutet, eine Gruppe zu leiten, Aufgaben zu koordinieren und zu planen, konsequent Entscheidungen zu treffen und die Erfüllung der Aufgaben zu kontrollieren.
3. Der Laissez-faire-Stil ist dazu völlig ungeeignet. Der/Die JugendfeuerwehrwartIn darf Gruppenmitglieder nicht orientierungslos gewähren lassen, mit der Hoffnung, dass diese schon alles richtig machen werden.
4. Auch der autoritäre Führungsstil ist nicht erfolgreich. Es geht nicht darum, die eigenen Vorstellungen mit Druck und ohne Rücksicht auf Verluste durchzusetzen.
5. Im Gegensatz zu richtigen Einsatzsituationen haben unsere Übungen den Schwerpunkt darauf, die Kinder und Jugendlichen im Vorfeld, während und/oder nach der Übung in die eigenen Planungen und Überlegungen mit einzubeziehen, häufig auf Stärken und Schwächen einzelner Rücksicht zu nehmen, die Gruppe zu überzeugen und situativ zu begleiten.

Diese kooperativen Leitungsqualitäten sind charakteristisch für Übungs- und das übrige Jugendfeuerwehr-Geschehen. Insbesondere nach einer Übung (oder auch späteren Einsatz) können und sollen selbstverständlich unterschiedliche Haltungen ausgetauscht, diskutiert und getroffene Entscheidungen transparent gemacht werden.

6. Jedes Übungs- (und insbesondere spätere Einsatzgeschehen) ist durch eine andere Situationsdynamik bestimmt. In unterschiedlichen Situationen hat sich die Leitungskraft auch unterschiedlich zu verhalten, mal straff allein bestimmend und befehlend, mal kooperativ, die Mitglieder in Entscheidungen mit Ruhe, Augenmaß und viel Zeit einbeziehend. Junge Menschen haben sehr wohl selbst ein ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein.

Gewachsen sind die Ansprüche aller jungen Menschen (Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene) auch an Ihre Engagementbereitschaft in unseren Gruppen. Gestiegen ist zum Beispiel:

- ◆ das Bedürfnis nach Selbstentfaltung
- ◆ die Sehnsucht nach Selbständigkeit und Ungebundenheit
- ◆ das Bedürfnis nach Abwechslung
- ◆ die Empfindlichkeit
- ◆ die Konfliktbereitschaft

Diese Veränderungen werden von vielen häufig folgendermaßen auf den Punkt gebracht: Alte Werte, wie Pflichterfüllung und die nie angezweifelte Bereitschaft zur Unterordnung werden durch die neuen Werte der Selbstentfaltung überlagert.

Die Art der Jugendgruppen-Leitung und auch Führung im Einsatzgeschehen wird damit immer bedeutender:

Der Einzelne ist engagementbereit, verlangt aber mehr Rücksicht auf seine individuellen Belange.

Ohne dieses Engagement der ehrenamtlichen Mitarbeiter sind in der Zukunft viele Bereiche der technischen Hilfe nicht mehr abzudecken. Wir sind also um des eigenen Überlebenswillen gezwungen, stärker mitarbeiterorientiert auf dieses Denken der kommenden Generationen von Helfern einzugehen.

Der Helfer von Heute und Morgen akzeptiert nicht mehr ungeprüft alles; wer absolute und unangetastete Autorität nicht nur in einzelnen Einsatzsituationen, in denen es tatsächlich angebracht ist, sondern auch in allen übrigen Übungs- und Gruppensituationen von seinen Mitarbeitern und Mitgliedern verlangt, wird diese nicht auf Dauer zur freiwilligen Engagementbereitschaft (Ehrenamt) motivieren können.

Grundregeln

Feuerwehrbedingungen und Arbeitsaufgaben werden dann akzeptiert, wenn damit auch das eigene Interesse nach Selbsterfüllung befriedigt werden kann. Pflichten geht man auch dann gerne nach, wenn sie einen Sinn geben.

Selbstentfaltung schließt so eine hohe Bereitschaft zur Pflichterfüllung nicht aus. Eine Pflicht wird dann gerne übernommen, wenn man von ihr überzeugt ist und sie nicht ohne Akzeptanzbemühung verordnet wurde.

Hier liegt die Zukunft der ehrenamtlichen Arbeit unserer Hilfsorganisationen. Auch die junge Generation möchte sich für andere, in Not geratene Mitmenschen engagieren. Sie sind bereit, sich in Gruppen einzufügen, wenn diese Organisationen nicht unflexibel, überorganisiert und allzu dominiert geleitet werden.

Die Bereitschaft, sich im späteren Einsatzgeschehen – trotz aller Ich-Bezogenheit – bei straffem und anweisendem Leitungsstil unterzuordnen, ist und bleibt unverzichtbar.

Feuer können nicht ausdiskutiert und Unfallopfer nicht mit vielen Worten geborgen werden. Doch positive persönliche Beziehungen zu den Gruppenmitgliedern sind auch hier die Basis für eine erfolgreiche Aufgabenerledigung und die Akzeptanz des notwendigen straffen Leitungstons. Die Jugendfeuerwehren haben aus Sicht der Feuerwehren hier eine besondere Aufgabe.

Stimmt das Gruppenklima im Jugendfeuerwehr-Alltag incl. Übungsdienst, ist die Basis für das Vertrauen des Mitarbeiters in die straffe und anweisende Führung in der späteren Einsatzsituation geschaffen.

Zusammenfassende Kriterien für die Akzeptanz des straffen, anweisenden Führungsstils im späteren Einsatzgeschehen:

1. Der junge Mensch weiß, dass der straffe Leitungsstil auf die Situation des Einsatzdienstes beschränkt ist.
2. Der junge Mensch ist vom Ernst der Ausnahmesituation überzeugt.
3. Junge Feuerwehrmitglieder sind durch die Vorbereitung auf diese Ausnahmezustände von der Notwendigkeit des anweisenden Führungsstils überzeugt.
4. Die Leitungskraft macht sprachlich deutlich, dass die klare, nüchterne, sachliche Anweisung und nicht die persönliche Dominanz bestimmend ist.
5. Im späteren Einsatzgeschehen tritt (im Vergleich zu JF-Übungen) die persönliche Ebene hinter der dienstrechtlichen Ebene zurück. Der Anweisung liegt ein Rechts- und Beziehungsverhältnis zwischen dem Anweisenden und dem Anweisungsempfänger zugrunde, das beide i.d.R. freiwillig eingegangen sind (Dienstordnung, landesrechtliche Bestimmungen).
6. Der junge Mensch ist von der fachlichen Qualität und Verantwortungsbereitschaft des Vorgesetzten überzeugt.
7. Doch auch im aktiven Feuerwehrgeschehen ist persönliches Feingefühl notwendig. Der junge Mitarbeiter schätzt Charakter, Ausstrahlung und Persönlichkeit des Vorgesetzten und setzt demnach viel Vertrauen in die Richtigkeit der getroffenen Entscheidungen.

Je nach Gruppensituation ist eine Verknüpfung des anweisenden, straffen Leitungsstils und des demokratischen Leitungsstil erforderlich.

Zur Motivation der Gruppe ist diese Variationsbreite zu nutzen:

Anweisend straffer Leitungsstil → kooperativer Leistungsstil
←

Entscheidungsspielraum der Leitungskraft

Entscheidungsspielraum der Gruppe

Die Leitungskraft entscheidet und ordnet an.

Die Leitungskraft entscheidet; sie ist aber bestrebt, die Gruppenmitglieder zu überzeugen, bevor sie anordnet.

Die Leitungskraft entscheidet; sie gestattet Fragen, um durch deren Beantwortung zu erreichen, dass die Entscheidungen akzeptiert werden.

Die Leitungskraft informiert die Gruppenangehörigen über die beabsichtigten Entscheidungen; sie können ihre Meinung äußern, bevor die Leitungskraft endgültig entscheidet.

Die Gruppe entwickelt Vorschläge; aus der Vielzahl der gemeinsam gefundenen und akzeptierten Lösungsmöglichkeiten entscheidet sich die Leitungskraft für die von ihr bevorzugte.

Die Gruppe entscheidet, nachdem die Leitungskraft das Problem aufgezeigt und die Grenzen des Entscheidungsspielraumes festgelegt hat.

Die Gruppe entscheidet; die Leitungskraft fungiert als Koordinator.